



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur Neuen Kunst (Versuch Einer Ausdeutung.)

Wie aber sollte das Schwerste geschehen, daß ein ganzes Volk sich selbst fände, so nicht zuvor jeder Volksgenosse sich gefunden hat?

Bleibt ihr Sklaven (und jeder, der sich nicht findet, ist ein Sklav), dann kommt so oder so der Tyrann!

Wenn ihrs nicht ins Gleichgewicht bringt, daß des Essens zu wenig ist, daß die Decke zu kurz ist, dann muß der Henker euch die Mahlzeit rationieren und den Sarg euch anmessen.

Richard Oppenried.

ZUR NEUEN KUNST

(VERSUCH EINER AUSDEUTUNG.)

Ich meine manchmal, es müsse eine namenlose, ohnmächtige Wut in der jungen Künstlergeneration sein.

(Nicht nur in den bildenden Künstlern.)

Anmaßung und Unverstand schütten ihre Mülleimer über die Wehrlosen. Oder sind sie nicht wehrlos?

Der Schreiber kriecht hinter die Tintennelkel seiner Namenlosigkeit oder hinter die Mauer seiner Presse oder hinter beide und schreibt was er will, was er will.

(Mir scheint, als betrachte der Kunsthandel die Lächerlichmachung als einen ihm wertvollen Faktor.)

„Bildung“ und Geldsack schreien: schafft, was uns paßt!

Hier aber sollte dem vornehmen Menschen ein Aufhorchen geschehen!

„Bildung“ und Geldsack haben die Macht, und wir sehen die Künstler doch und doch, trotzdem, inbrünstig ihren Weg gehen, schaffend aus ihren Innennotwendigkeiten.

Wege oder Irrwege steht vorläufig nicht in Frage.

Kriegsgewinner werden sie pathologisch nennen — ich nenne sie religiös.

Ich komme bei meinem Deutungsversuch als Dichter naturgemäß von der Dichtung her.

Also:

Die gesamte Kunst entartete immer und immer wieder naturalistisch.

Im Theater der achtziger Jahre wurde Sauerkraut gekocht, damit es so röche, wie es zur natürlichen Umwelt des Stückes gehöre

Dieses „Naturgetreu“ ist das Ideal so vieler Menschen. Und genört doch nur ein bißchen Zuendedenken dazu, um einzusehen,

daß man dann ja die Kunst fallen lassen und in die Wirklichkeit gehen kann.

Ein gut Teil Schuld an der falschen Auffassung der bildenden Kunst gebe ich dem Zeichenunterricht. Der Zeichenlehrer lehrt seine kleinen Schüler flächenhaft Handspiegel, Pflaume und Beriefumschlag malen und die größeren raumhaft Bümentopf und Zigarrenkistchen.

Ohne zu wissen, hämmern die Schüler sich jede Zeichenstunde in ihre Köpfe: ganz natürlich bekomme ichs nicht hin, wenn ichs aber könnte, wäre ich ein Maler.

Der größte Teil der bildenden Künstler (sie sind es nur dem Namen nach) arbeitet wirklich so, wie die Leute es sich denken.

Man hat Anfänge mit der Farbenbildnerei gemacht. Im Augenblicke ihrer Brauchbarwerdung würden alle die Motivpinseler und die Modellabzeichner zum Gerümpel gelegt werden können.

Ein Teil dieser Maler läuft tatsächlich herum wie ein Liebhaberlichtbildner und sucht, wo was Schönes zum Aufnehmen ist.

Sie sind also Farbenlichtbildnereiersatz.

Andere malen und bildnern Phantasiegeschöpfe: etwa eine verschönt vorgestellte dicke Metzgersfrau, die ein Bildnis bestellt hat.

Diese Bestellerin wünscht aber naturalistisch anmutende Ausdrucksart, das heißt: wenn man das Bild nachher betrachtet, muß es so sein, daß man sich die Gemalte als in der Wirklichkeit so seiend denken kann.

Hier ist also inhaltlich ein Nichtnaturalismus.

In der „modernen Kunst“ ist betontermaßen in formeller Hinsicht ein Nichtnaturalismus: sechsmal gebrochene und kilometerlange Glieder. Natürlich inhaltlich auch!

(Inhalt und Form sind nur in der Theorie trennbar.)

Bei solchen Bildern können die Menschen meist nicht mit. Diese selben Leute machen aber in der Dichtung das „Gehobensein“ oder „Nichtgehobensein“ der Sprache zum Maße dafür: Kunst oder Nichtkunst.

Die „neue Kunst“ hat ihren Schlachtruf: Los von der Natur (als von einem Modell).

Dieser Ruf muß so alt sein, als die Menschheit „Kunst“ kennt.

In den anderen Künsten (Musik etwa) hat man so gut wie nie nötig gehabt, sich vom Modell unabhängig zu machen.

Die Stürmer sagen: „Der größte Bruchteil der sogenannten Kunst war nicht Kunst.“

Die Genießenden sagen zu 90 Prozent: „Wir erkennen den von euch Kunst genannten Bruchteil nicht als Kunst an.“

Sehen wir zu!

Einem Maler geschieht die Raserei „Baum“, oder das leise Freuen „Baum“ (er sieht nicht etwa einen Baum vor sich), das Bildmüssen „Baum“ geschieht ihm.

Er hat sein Baumgemälde dahingehangen!

Ein Naturwissenschaftler hat in Afrika einen Baum abgemalt und hängt sein Bild daneben.

Der Maler sagt: „Ich habe ein Kunstwerk geschaffen.“

Der Naturwissenschaftler sagt: „Ich habe einen gemalten, naturwissenschaftlichen Bericht geliefert.“

Es kann also etwas vom Künstler aus Kunst sein, ohne als Kunst empfunden zu werden.

Am Gewordenen ist es nicht immer zu sehen.

Man soll sich kein Dogma machen.



Verlaine spricht von der „Mache“ des Stils.

Das sehen die Menschen bei den redenden Kürsten ohne weiteres ein: „Prosa“ wollen die Menschen meist nicht als Kunst gelten lassen, weil sie kein „Gehobensein“ des Sprachkomplexes spüren.

Aber: an ihren bunten Liedern klettert die Lerche . . . ? das empfindet jeder als Kunst.



Der Künstler mißt sein Werk an seiner Sehnsucht.

Das Modell des Künstlers ist innen in ihm.



Da hängt ein Gemälde mit unproportionierten Menschen!
Daneben hängt ein Farbenlichtbildersatz von Menschen!

Aus beiden abstrahieren wir einen Inhalt: Menschen.

Das eine Mal glauben wir exakte Wiedergabe zu sehen.

Das andere Mal glauben wir deformierte Wiedergabe zu sehen.

In Wahrheit setzen wir zwei verschiedene Inhalte gleich.

Auf dieser Ungenauigkeit basiert unser Gefühl für Kunst oder Nichtkunst.

Wenn die Leute aber sagen: „Das ist keine Kunst“, so wollen sie damit ein Werturteil gefällt und gesagt haben: „Das gefällt mir nicht.“

Auf dieses Gefallen kommt nichts an und kommt alles an.



Dem Plastiker wird am wenigsten zugestanden, auszu-
drücken, was ihm sagensnotwendig ist, dem Musiker am meisten.
In der Dichtung stellen die Genießenden in bezug auf das Drama
am häufigsten naturalistische Anforderungen.

Eine naturalistische Tierplastik ist nicht weit vom ausge-
stopften und vom wirklichen Tier.

Man lehrt uns: die fünf Sinne hätten sich aus dem Tast-
sinn spezialisiert. Im Künstler ist am erspürbarsten, daß sie
(sich vorwärts entwickelnd) wieder zum Tastsinn höherer Ebene
kommen.

Rilke sagt: etwas würde in uns Blick und Gebärde.

Nächst dem Künstler leisten diese Blickwerdung die Kinder
am stärksten.

Sie würden alle Künstler sein.

Der Künstler aber nur ist so großer Intellekt, aussagen zu
können.

Der Künstler sieht richtiger, sogar die Tatsächlichkeiten
sehen die Menschen oft falsch.

Inneres Auge und körperliches Auge dienen einander wech-
selweise.

Das Gehirn sagt, man kann nicht durch Mauern gucken.
Dem Künstler ist des Hauses Seele geöffnet.

Gewiß, unser Körperauge kann nicht Undurchsichtiges
durchsehen, aber was hat ein Künstler (als Künstler!) mit einer
Tatsache zu tun, die ins Gebiet der Naturlehre gehört?

Der Künstler kann Häuser malen, durch deren Wände man
Frauen am Herd hantieren sieht; Wäsche hängt überm
Herd usw.

Alle Kinder malen so. Sie malen deshalb so, weil sie
schöpferisch sind und von innen nach außen schaffen.

Ein Kind führt nie das (meist ungeistige) Wort „Modell“
im Mund.

Ich fand vor Jahr und Tag einmal eine Wandkritzelei in
einem Eisenbahnwagen: die groben Umrisslinien eines Mensch-
körpers, und in den Leib hineingemalt einen kleinen Mensch-
körper. Es sollte also eine Schwangere sein.

Nach Jahr und Tag ging mir erst auf: da war ja was gemalt, was man gar nicht sieht.

Dieser primitive Maler aus der Felsenhöhle zum Eisenbahnwagen wurde wohl nicht inne, daß er unrationalistisch „sah“; der Künstler aber hat das rationalistische Sehen dem schöpferischen Schauen sich unterordnen gemacht.

Der Künstler ist bewußt an die Stelle gelangt, an die der Eintältige geschenkt war.



Der Künstler hat eine feinere Nervenorganisation.

Man soll leiser mit ihm umgehen.

Und er ist überragender Intellekt.

Man soll ihm nicht dazwischenreden.

Er ist ein erfahrener Anatom der Seele. Er macht psychische Zustände aussagensmöglich, die vorher ungekündet waren.

Die Menschen glauben, die Kunst hätte vor etwa 100 Jahren abgeschlossen. Die heutige Kunst verträgt den Vergleich mit der Kunst jeder Epoche.

In ihren echten Künstlern natürlich nur!

Es gibt viel Mitläufertum, heute wie immer!

Die allzeit Fingerfertigen wittern immer, was für ein Ismus gerade dran ist.

Sie schwätzen zu viel in den Kaffeehäusern.

Sie haben sich von den Dogmen der Akademien befreit, um selbst schlimmere Dogmen zu machen. Die Gehirne konstruieren Ismen, in die hinein wird dann geschaffen.

Die bildende Kunst neigt zu Ismen.

Man sagt, die Künstler würden durch den Krieg veranlaßt werden zu berichtigen.

Wer das nötig hatte, soll Schuster werden!

Die Spaltung „alte“ und „neue“ Kunst läßt sich nicht machen.

Sie läßt sich nur insofern machen, als Formabstraktionen zur Schulebildung führten, als heute oft eine Betonung des Formalistischen ist; dann ist die Form nicht organisch und nicht von innen her.

Ein Werk hat nicht Form, sondern ist Form!

Wir können nur so sagen: „Hier empfinde ich jüngere Glieder der Entwicklungslinie Kunst.“

Aber sofort werde ich in der Kunst irgendeiner Zeit strukturähnliche Werke finden.

Ich sage: strukturähnlich.

Die Erlebniskomplexe quirlender Häusermassen etwa konnte ein früherer Künstler nicht haben, weil er nicht auf den Turm einer solchen Riesenstadt zu steigen vermochte, oder etwa mit der Straßenbahn an Straßen und an Plätzen vorbeiflitzen konnte.

Vielleicht auch sagten die alten bildenden Künstler nicht ihr Letztes, weil sie nicht kühn genug waren, nicht auf ziemlich alle Genießenden verzichten mochten, oder es nicht vermochten. Die Anatomie der Seele hat riesige Fortschritte gemacht.



Ein Schüler Böcklins erzählt . . . Er malte an einer Landschaft und darin stand ein großer roter Fleck, den ich vorher, obgleich das Bild weit vorgeschritten war, noch nicht gesehen hatte. Auf meine Frage, was der Fleck bedeuten sollte, erwiderte Böcklin: „Das weiß ich noch nicht. Er muß dorthin.“

(Fragment.)

Maximilian Maria Ströter.



WEI H - N A C H T

Der Mensch spricht:

O kommst du doch, geliebte Nacht, zu mir?
Dein dunkles Gewand rührt an ein Heimwehmeer
der Kindheit. Und es ruft ein Ton
mein ganzes Wesen in ein wehes Träumen,
ein Glanz von längst im Aug ertrunkenen Lichterbäumen
schwebt durch mein Denken

Ich lausche dir, wenn alles schläft, geliebte Nacht.
Nun weiß ich mehr wie damals, als ich zitternd war
von Wennewolken, Sang vom Knabenhaar . . .

Wenn meine Leere Tränen nicht mehr findet,
wenn meines Volkes Not bis in mein Zittern mündet.

Was kann ich tun, als Dir den Willen schenken

Du, deren größte Sehnsucht ist: das Licht,

Du, deren Mantel ewig sternbesät

O kommst Du doch, geliebte Nacht, zu mir?

Sprich, dunkle Mutter, sprich, ich lausche Dir

